

Sammeln und Teilen

Agnes Husslein-Arco



ABB. 1 MARTIN VAN MEYTENS,
ERZHERZOGIN MARIE CHRISTINE,
1750



ABB. 2 HELGA DRUML,
HEIDI GOËSS-HORTEN, 2018

Das Sammeln ist eine Passion, eine Leidenschaft für spezifische Dinge, die gesucht und beschafft werden, um sie zu verstehen, sich an ihnen zu erfreuen und um sie zu bewahren. Gesammelt werden kann fast alles und im Unterschied zu einer „Ansammlung“ wird eine Sammlung systematisiert, geordnet, wenn möglich ergänzt und bleibt damit dynamisch.

Das Sammeln von Kunst gab es zu allen Zeiten. Angestoßen und angetrieben wurden die ersten Generationen von Sammlern durch Frömmigkeit, Machtstreben, Schaulust, mäzenatischen Fördergedanken oder auch Wissensdurst. Das 17. Jahrhundert war die große Zeit der Wunderkammern – Kunst und Natur im Kleinen vereint als Ausdruck eines ausschweifenden Sammeltriebes. *Virtuosi* nannte man in dieser Zeit jene Liebhaber, die über ganz Europa verstreut ihrer Leidenschaft nachgingen. Wer etwas auf sich hielt, musste etwas Außergewöhnliches, Unvergleichliches besitzen, Objekte, für die es sich lohnte, von weit anzureisen, um sie zu bestaunen – ein Anreiz, der noch heute für jedes Museum wünschenswert ist. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts trennten sich Kunst und Natur. Offensichtlich ist das in Wien an den sich gegenüberliegenden Häusern des Kunsthistorischen und des Naturhistorischen Museums, die im Abstand von wenigen Jahren Ende des 19. Jahrhunderts eröffnet wurden.

Rund einhundert Jahre früher entstand das Gebäude für die grafischen Sammlungen des Herzog Albert Kasimir von Sachsen-Teschen: die Albertina. Sein Name schreibt sich in dem des Museums fort. Es wird von daher schnell übersehen, dass sich Alberts Frau, Erzherzogin Marie Christine von Österreich, während ihrer Ehe und bis zu ihrem Tod 1798 aktiv an der Sammlungstätigkeit be-



ABB. 3 ERZHERZOGIN MARIE CHRISTINE, SELBSTPORTRAIT AM SPINNRAD, 1765

teiligte, wenn nicht sogar den Grundstein dazu legte. Die früheste Mappe von Kupferstichen, die sich nachweislich in Alberts Besitz befand, war ein Geschenk Marie Christines aus ihrer Verlobungszeit, angeblich um sein künstlerisches Interesse zu fördern. Sie selbst war als fünftes Kind von Kaiser Franz I. Stephan und Kaiserin Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, nicht für ein politisches Amt vorgesehen, bekam aber eine umfassende künstlerische und wissenschaftliche Ausbildung. Ihr zeichnerisches Talent wurde früh entdeckt und gefördert, wie ein Gemälde der flämischen Schule Martin van Meytens um 1750 zeigt (Abb. 1). 1765 malte sie

von sich ein fast bürgerliches Selbstportrait an einem Spinnrad, umrahmt von einer kleinen Gemäldegalerie (Abb. 3). Es entstand in Anlehnung an eine Radierung von Johann Kaspar Heilmann, die sich heute noch in der Sammlung der Albertina befindet. Das Sammeln, Zeichnen und Präsentieren ist ein Dreiklang, den Marie Christine in den Kosmos Albertina eingeschrieben hat. Sie korrespondierte mit den Händlern und teilte Albert ihre Ankaufswünsche mit. Ihre Art des Sammelns folgte weniger einer klaren Strategie, als dass sie ein geschultes Auge für besondere Dinge entwickelte. Ihr spezifisches Interesse galt niederländischen Zeichnungen und Drucken. 1778 schickte sie ihrem Mann einen Katalog mit Arbeiten des flämischen Malers David Teniers und des Niederländers Frans van Mieris mit den Worten, dass ihr beim Anblick der Werke *das Wasser im Munde zusammenlaufe*. Die Systematik der Sammlung, nach geografischen Regionen, Zeiten und Stilen, hat sich durch Alberts kontinuierliche Arbeit ergeben.

Sammeln und Zeigen sind eng miteinander verbunden, wie an den frühen Gründungen und ihren Gebäuden abzulesen ist. Die Motivation und die Interessen dahinter sind so vielfältig wie die Sammlerpersönlichkeiten selbst. Das Magazin *Kunstforum* widmete 2011 *dem Sammler* gleich zwei Ausgaben und versuchte eine Art Typologie aufzustellen, die sowohl auf die „Beginner-Generation“ als auch auf die heutige zutrifft. Es gibt hiernach den Typus des intellektuellen Sammlers, für den seine Kunstsammlung die Quelle des Wissens ist, den Konzeptionellen, der mit und durch seine Kunst ein Gedankengebäude aufbaut, Ästhetizisten, die sich wünschen, ein Gegenbild ihrer Umwelt zu erschaffen, solche, die genau einer Richtung oder einer Persönlichkeit folgen und diese zu ihrem Lebensinhalt machen, jene, die nur solche Werke sammeln, die sie auf Anhieb verstehen, oder umgekehrt solche, die sich durch das Sammeln von „Fremden“ neue Welten erschließen. Es gibt die Investoren, die den Profit einkalkulieren, Glücksritter, die den Nervenkitzel der Auktionen rauschhaft genießen, und die Bauchmenschen, die, aus dem bloßen Gefühl heraus sammelnd, sich spontan entschließen wie jemand, der sich auf den ersten Blick verliebt hat. Diese Typisierung ist nur eine vage Einteilung, aber es lassen sich spezifische Muster wiedererkennen. Herzog Albert war demnach vermutlich ein Sammler, der sich durch die Kunst die Welt erschloss und ordnete. Seine Frau Marie Christine dagegen eine spontane, emotionale Sammlerin. Damit ist die erste leidenschaftliche Albertina-Mäzenin Heidi Goëss-Horten nicht unähnlich, die nun anstelle des ehemaligen fürstlichen Kanzleigebäudes ein Museum für ihre eigene Kunstsammlung errichtet hat.

Den Weg, den die Sammlerin Heidi Goëss-Horten genommen hat, ist genauso individuell wie einzigartig und lässt sich nur über bestimmte Etappen beschreiben.

Die Kunst spielte schon in ihrer frühesten Kindheit eine enorm wichtige Rolle. Ihr Vater malte neben seinem Beruf als Graveur Landschaften und Portraits und einige seiner Bilder sind noch immer Teil der Heidi Horten Collection. Das Interesse für die Malerei hat Goëss-Horten von ihm geerbt. Sie malt heute selbst in ihrem Atelier am Wörthersee (Abb. 2). Aber noch wichtiger an ihrer frühen Berührung mit der Malerei ist die Vorstellung, dass Kunst ganz selbstverständlich zum Leben gehört.

Diese Überzeugung prägte auch die gemeinsame Zeit mit ihrem ersten Ehemann, Helmut Horten. In ihrem Haus in Düsseldorf gab es bereits Kunst, als sie 1966 heirateten. Gemälde von Emil Nolde,



ABB. 4 ROBERT LEBECK,
HELMUT UND HEIDI HORTEN, 1962

Marc Chagall, Lucas Cranach und anderen schmückten die Wände der ansonsten modern eingerichteten Rhein-Villa. Gemeinsam entschieden sie weitere Ankäufe, die sie oft auf ausgedehnten Reisen oder im direkten Umfeld ihrer Residenzen tätigten. Heidi und Helmut Horten agierten auf der Höhe der Zeit, auch wenn noch nicht wirklich von einer Sammlung zu sprechen war. Sie gehörten nicht zum inneren Zirkel der sich ab den 1960er-Jahren im Rheinland etablierenden industriellen Sammlerszene, zu der Irene und Peter Ludwig, Anette und Udo Brandhorst, Marianne und Viktor Langen zählten. Aber sie waren offen für Kunst, hatten eine entsprechende Bibliothek, wie wir aus Aufnahmen der Fotografen Liselotte Strelow und Robert Lebeck wissen, die das Paar ab 1961 in ihrem privaten Umfeld portraitierten (Abb. 4). Darüber hinaus ist belegt, dass Helmut Horten sein Kunstinteresse an seine Mitarbeiter vermittelte. Im Firmenmagazin *Der Einblick* wird 1964 über restauratorische Maßnahmen am

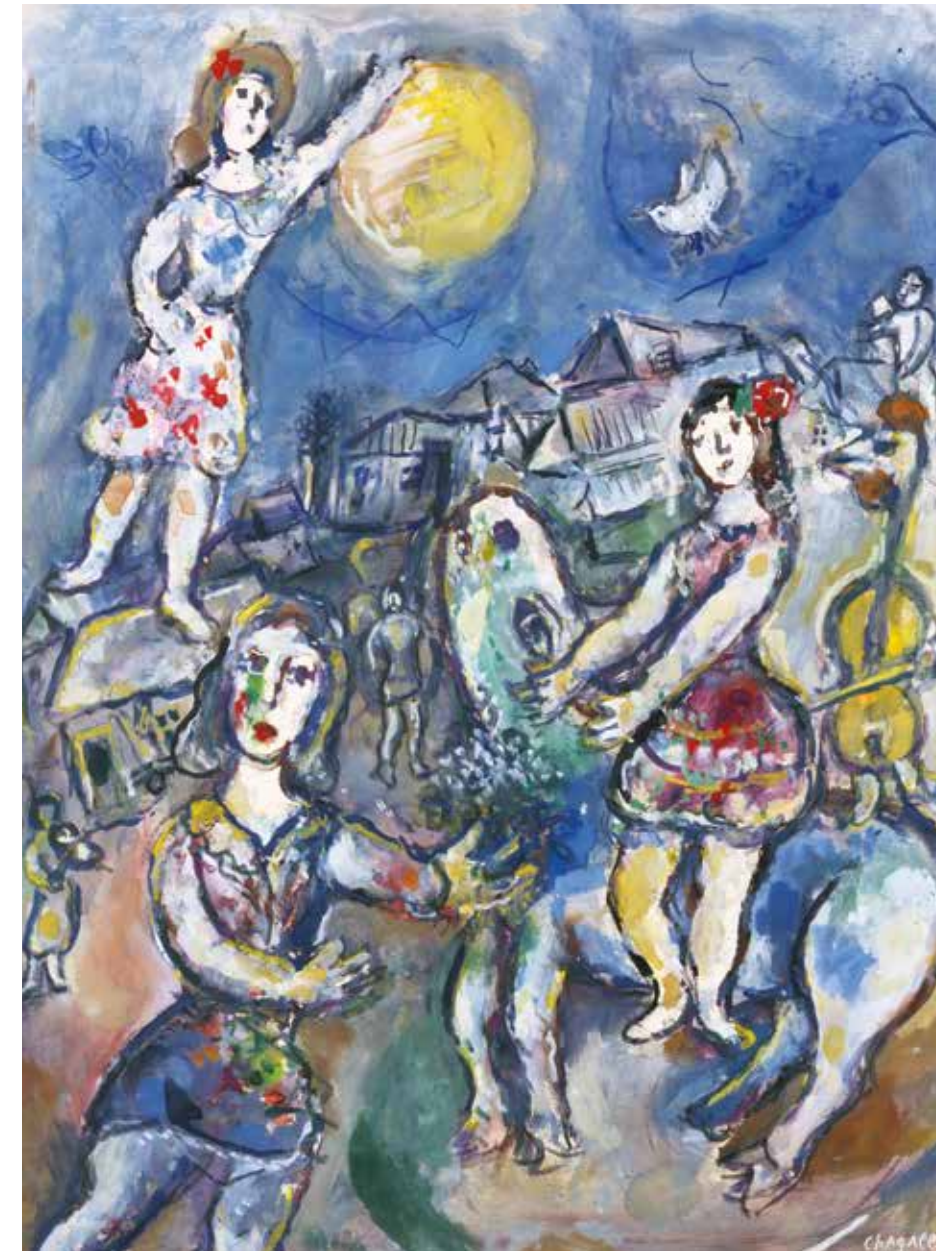


ABB. 5 MARC CHAGALL,
LES SALTIMBANQUES, 1971

Gemälde *Die roten Füchse* (1913) von Franz Marc berichtet, welches Horten zwei Jahre zuvor dem Kunstmuseum Düsseldorf geschenkt hatte.

Das systematische Sammeln begann Heidi Goëss-Horten erst nach dem Tod Helmut Hortens. Es ist ihr Verdienst, dass aus der anfänglichen „Ansammlung“ von wertvollen Gemälden eine kontinuierlich aufgebaute und in sich stringente Sammlung entstehen konnte. Zu Beginn der 1990er-Jahre orientierte sie sich an den Künstlern, die bereits vorhanden waren, und kaufte ergänzende Arbeiten von Chagall, Nolde, Raoul und Jean Dufy oder Moïse Kisling. Allerdings veränderte sich mit der Zeit der Fokus. Das aktive Sammeln gab ihrem Leben eine neue Richtung und Qualität, wurde zum Ausdruck ihrer persönlichen Leidenschaft.

Ich unterstütze Heidi Goëss-Horten seit diesen frühesten Anfängen, denn der Kunstmarkt hat seine ganz eigenen Gesetze. Wir waren schon lange miteinander bekannt, bevor ich im Juni 1996 ihren ersten wirklich großen Schritt als Sammlerin begleiten durfte. In meiner damaligen Funktion als Geschäftsführerin von Sotheby's Österreich und Expertin für moderne und zeitgenössische Kunst war es für mich eine besondere Ehre, sie bei ihren Käufen im Rahmen der Londoner Auktionstage zu beraten, ihr zur Seite zu stehen und mit ihr gemeinsam am Telefon mitbieten zu dürfen. Jene Auktionstage in London werden mir immer in lebhafter Erinnerung bleiben. Es war eine unvergleichliche Atmosphäre, als wir Zuschlag für Zuschlag erhielten und am Ende insgesamt dreißig Gemälde der modernen und der zeitgenössischen Kunst ersteigert hatten. Goëss-Horten war es in nur wenigen Tagen gelungen, ikonische Meisterwerke für ihre Sammlung zu erwerben.

Mit diesem bemerkenswerten Schritt hat die Sammlung ein Profil bekommen, das sie vorher nicht hatte, und damit eine neue Perspektive. Die figurative Kunst ist um das Abstrakte erweitert worden, die klassische Moderne hat internationale zeitgenössische Kunst an die Seite bekommen. Und was besonders auffällt, ist die Tatsache, dass die Ankäufe aus der Perspektive einer Frau getätigt worden sind. Der Charakter der Sammlung ist damit insgesamt weiblicher geworden.

Der spektakuläre Beginn ihrer persönlichen Sammlung ist durch ein großes Medienecho begleitet worden. Die *New York Times* spekulierte am 30. Juni 1996 in ihrer Zusammenfassung der Londoner Auktionstage, dass die „geheimnisvolle Käuferin“, wie Heidi Goëss-Horten genannt wurde, irgendwann ein Museum eröffnen oder eine Stiftung für diese Kunst gründen würde. Die überwältigende Resonanz auf den großen Coup gab Goëss-Horten das Gefühl, auf dem richtigen Weg zu sein, und ließ sie in den folgenden Jahren mutiger bei ihren Entscheidungen werden. Der wirkliche Entschluss für die Gründung eines eigenen Museums sollte noch mehr als zwanzig Jahre auf sich warten lassen. Ihre Entscheidung, aktiv und planvoll Kunst zu kaufen, war vorerst darauf gerichtet, die eigene Lebenswelt zu bereichern und zu vervollkommen.

ABB. 6 MOÏSE KISLING,
MODELE AU REPOS, 1930



Nach gut dreißig Jahren Aufbauarbeit hat die Sammlung heute ein klares internationales Profil, mit Schwerpunkten in der klassischen Moderne, in abstrakter Malerei der 1960er-Jahre, amerikanischer Pop-Art, Skulptur, Plastik und zeitgenössischer Kunst, auch von Künstlerinnen und Künstlern, die erst jüngst in der Kunstwelt wahrgenommen werden. Thematische Schwerpunkte sind Menschenbilder, besonders Frauenbildnisse, Tiere und Natur sowie angewandte Kunst. Damit hat die Heidi Horten Collection ein museales Format auf höchstem Niveau erreicht, mit Werken, die vergleichbar so nicht in Wien und nicht in Österreich oder Europa zu finden sind. Beispiele sind die Werke von Yves Klein, Lucio Fontana, Francis Bacon und Jean-Michel Basquiat. Mit ihren letzten Neuankäufen, etwa der Lichtarbeit *Target* von John M Armleder (Abb. 8), die sie im Winter 2020 ersteigern konnte, ist sie im Heute, in der Jetztzeit angekommen. Man könnte meinen, dass die Entwicklung der Sammlung langsam abgeschlossen wäre. Ich nenne es aber einen Glücksfall, dass Heidi Goëss-Horten sich entschieden hat, konsequent nach vorne zu denken. Mit dem Bau eines neuen Museums hat sie einen Schritt in eine kulturelle Zukunft gemacht, in der ihre Sammlung den Kanon öffentlicher Kunstgeschichte mit beeinflusst. Es ist ein Geschenk an ihre Heimatstadt und eine Perspektive für diese exquisite Kollektion, die sich damit jetzt neu entfalten kann. Dabei geht es Goëss-Horten nicht um ihre Person, sondern sie teilt mit den künftigen Besuchern des Museums die Anschauung jener Dinge, die bis dato in ihren privaten Räumen zu Hause gewesen sind, die ihr Leben positiv beeinflusst und die ihr Kraft gegeben haben.

ABB. 7 AUSSTELLUNGSANSICHT
WOW! THE HEIDI HORTEN
COLLECTION, LEOPOLD MUSEUM,
2018

Heidi Goëss-Horten reiht sich damit in eine Tradition von Sammlerinnen ein, die durch ihre Vision Orte für die öffentliche Auseinandersetzung mit Kunst geschaffen haben. Gerade in den letzten Jahren haben immer mehr Frauen für ihre privaten Sammlungen außergewöhnliche Ausstellungshäuser gebaut. Spektakulär war im Juni 2021 die Eröffnung von Luma Arles, der Ausstellungs- und

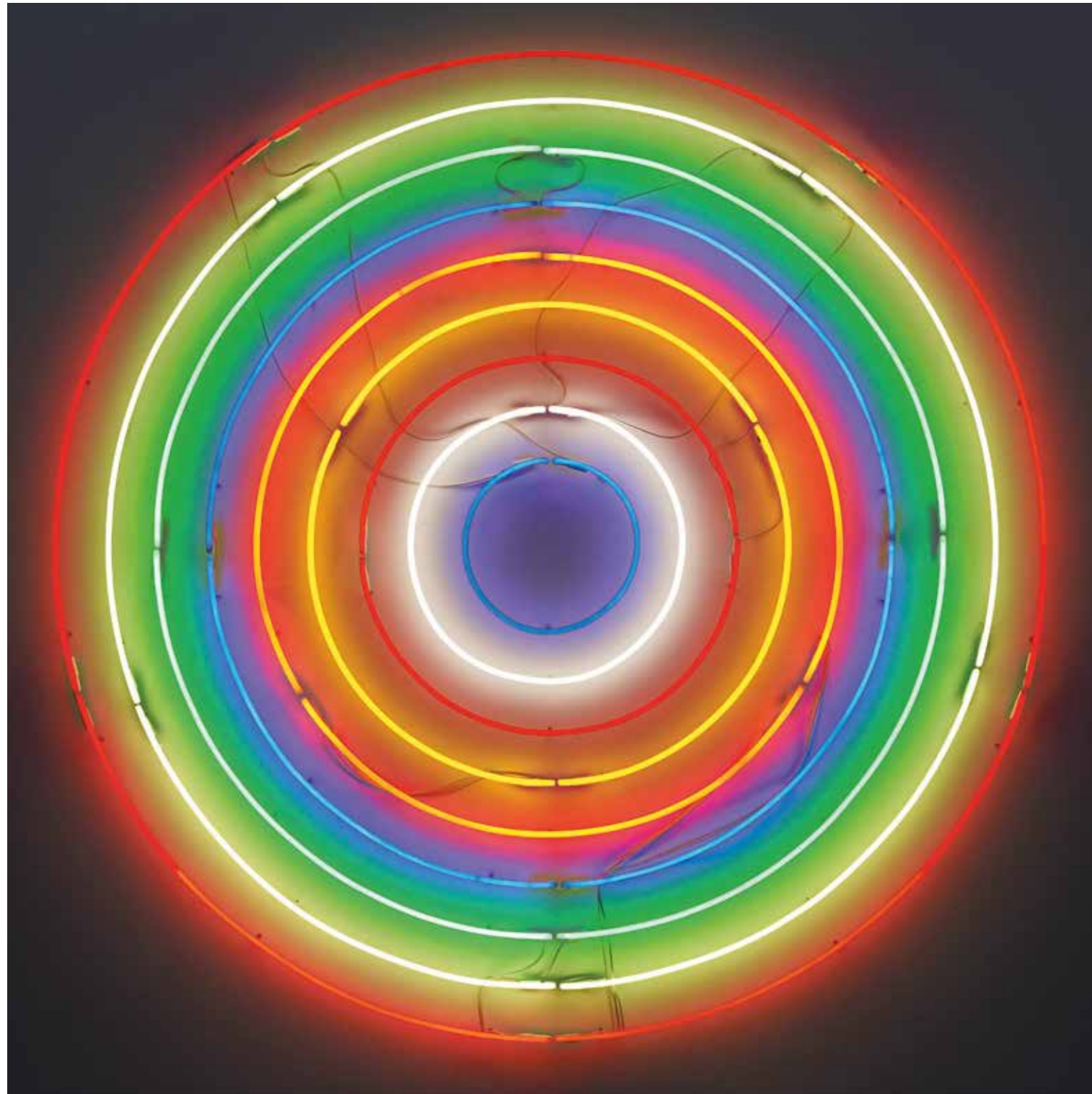


ABB. 8 JOHN M ARMLEDER,
OHNE TITEL (TARGET), 2001

Forschungskomplex der Schweizer Sammlerin Maja Hoffmann. 2019 wurde das Muzeum Susch der polnischen Geschäftsfrau und Sammlerin Grażyna Kulczyk im Engadin fertiggestellt. Weiter reicht die Reihe der Stifterinnen von Julia Stoschek, Patrizia Sandretto Re Rebaudengo und Ingvild Goetz über Peggy Guggenheim bis zurück zu Helene Kröller-Müller. Diese galt um 1900 als eine der reichsten Frauen der Niederlande und noch heute hat das Museum in Otterlo eine der weltweit



ABB. 9 LENA HENKE, NICHE,
2020

größten Van-Gogh-Sammlungen. Ihr Motto „Sammeln für die Ewigkeit“ ist auf eine ganze Reihe von Museumsgründungen anzuwenden, die aus dem Kontext einer Privatsammlung entstanden sind.

Die Gründung von privaten Museen ist ein Trend, nicht nur in Österreich, sondern weltweit. In Europa ist das eine Gegenbewegung zu Dauerleihgaben an öffentliche Häuser, die es immer weniger gibt und die sich als hochgradig kompliziert herausgestellt haben. Bei der Gründung von privaten Kunstmuseen wie dem der Heidi Horten Collection geht es nicht um die vielfach kritisierte Verflechtung von Kunst und Markt, sondern um Vorstellungen, Wünsche und Visionen der jeweiligen Sammlerpersönlichkeiten, die die Entwicklung der Sammlungen bestimmt haben. Private Sammlungen folgen ihren eigenen Gesetzen, repräsentieren keinen staatlichen Auftrag, sondern entwickeln sich aus einer persönlichen Perspektive. Es ist ein Trend, der eine verstärkte Sichtbarkeit von Kunst und Kultur außerhalb der öffentlichen Häuser ermöglicht, wenn auch vielfach in einem kleineren Format. Es werden neue, in unserem Fall sehr persönliche Räume für die Kunst und die Vermittlung geschaffen. Das Museum der Heidi Horten Collection hat sich zum Ziel gesetzt, neue Zugänge zur Kunst zu ermöglichen, und arbeitet mit einer Reihe von zeitgenössischen Künstlern an der Umsetzung dieser Museumsidee. Vor diesem Hintergrund sind wir der Mäzenin Heidi Goëss-Horten mehr als dankbar für ihren Mut und ihr Engagement.

Literatur
Die Gründung der Albertina. Herzog Albert und seine Zeit, hg. von Christian Benedik (Kat. Ausst. Albertina, Wien 2014), Ostfildern 2014.
„Die heilige Macht der Sammler“ und „Die heilige Macht der Sammler II“, *Kunstforum International*, Nrn. 209 u. 211 (2011).